

Schule Schloss Salem:

Erlebnispädagogik konkret

Unternehmer-Persönlichkeit dank Erlebnispädagogik? Die Schule Schloss Salem wirbt mit den Irrtümern des Schulgründers Kurt Hahn.

Von Ulrich Lange

In Salem bleiben neuerdings Plätze leer. Die Ursache? Man sei jetzt anspruchsvoller bei der Schüleraufnahme, heißt es. Aber das hört man nun auch schon seit den 1980er Jahren.

Misserfolge werden an der Schule von je her als strahlende Siege, erzwungene Umstrukturierungen als neue "Leuchtturmprojekte" verkauft. So muss das "Salem International College", ein im Jahr 2000 mit viel [Vorschusslorbeeren](#) eröffneter Oberstufen-Campus für den Abschlussjahrgang 12 mit ca. 200 Belegplätzen, durch dessen Errichtung das "größte Internat Deutschlands" (680 Plätze) sich hoffnungslos überdehnt hatte, nun einem "Salem Kolleg" (nein, das hört sich nur zufällig ähnlich an wie "Salem College", die ursprüngliche Projektbezeichnung war ["Salem Akademie"](#)) weichen.

Tolle Idee. Ein Postabiturientenheim für "orientierungslose" Schulabgänger. Natürlich [nicht die eigenen](#), was hervorzuheben man sich beeilt. Denn das wäre ja mehr oder weniger ein Schuss ins eigene Knie. *Salemer* Absolventen haben selbstverständlich bereits so viel Persönlichkeitsbildung genossen, dass sie nach dem Abiturienten-Ball unverzüglich in die Spitzenkarriere starten. Dank der Hahn'schen Erlebnispädagogik, wie sie Kennern des Salemer Schrifttums oder Lesern der einschlägigen Werbeprospekte bestens bekannt sein dürfte. Erlebnispädagogik, die angeblich Unternehmer-Persönlichkeiten formt und so den "Alt-Salemer" auf die Erfolgspur zwingt. ["Von Anfang an Elite"](#).

Dieselbe erlebnisgeschwängerte Luft, die jugendliche Schloss-Schüler zwischen Hohenfels und Spetzgart umweht und von diesen mit begierig bebenden Nüstern eingeatmet wird, soll nun auch die Lungen der Orientierungslosen im "Salem Kolleg" auf dem "Campus Härten" blähen. Nur heißt das hier nicht einfach "Erlebnispädagogik", sondern versteckt sich hinter neudeutschen Termini wie "Outdoor Education", "Leadership-Training" oder "First Aid" zwecks "Ausbau von Schlüsselkompetenzen (als da wären: Verhalten in Krisensituationen, Rhetorik und erfolgreiche Kommunikation, richtiges Entspannen vor Prüfungen etc.).

Immerhin kehrt die Schule Schloss Salem mit diesem Angebot zu ihren Ursprüngen zurück. Eine Förderschule für von Dekadenz heimgesuchte Adelsprösslinge und Großbürgersöhne, das war die Aufgabe der Schule von Gründung an. Natürlich wurde das auch damals nur selten offen ausgesprochen. Aber die Hahn'sche "Erlebnispädagogik" hieß ursprünglich mal "Erlebnistherapie", was heute kaum noch einer weiß, was aber für sich spricht. Doch hiervon später.

Ähnlich wie jetzt das „Salem Kolleg“ stand auch die Schule Schloss Salem seit ihrer Gründung wirtschaftlich immer wieder auf wackligen Beinen. Man könnte auch sagen: auf tönernen Füßen. Es gehört zur typischen Legendenbildung der Landerziehungsheimbewegung, dass die vornehme Kundschaft Salem & Co. wegen der ["elitären" Erziehungsmethoden](#) ihrer Gründer die Türen eingerrannt hätte. Diese

wurden jedoch bestenfalls billigend in Kauf genommen, um den höheren Schulabschluss zu sichern. Für den Rest der Karriere sorgten dann der soziale Status der Eltern und deren Beziehungsnetzwerke. 1925 schreibt der Mitbegründer der deutschen Heilpädagogik, Prof. Ernst von Düring:

„Eine eigenartige Beobachtung kann man in Landerziehungsheimen machen. Bestimmt ist doch nur ein Teil der Zöglinge deshalb in diesen Heimen, weil die Grundsätze der Erziehung den Grundsätzen der Eltern entsprechen. Der größere Teil ist dort, weil die häuslichen Verhältnisse Erziehungsschwierigkeiten in sich bergen, in irgendeinem Sinne, oder weil die Kinder Erziehungsschwierigkeiten machen“ (Ernst v. Düring: Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik. Erlenbach-Zürich 1925, S. 272).

Die Schülerqualität von Salem und Konsorten war aus diesem Grunde immer lausig. Die Namensliste "prominenter Absolventen", mit denen man immer versucht hat, den Erfolg der eigenen Erziehungskonzepte plausibel zu machen, beruht auf einem Trick. Man verschweigt nämlich, dass die meisten der Vorzeigeschüler etwa an der Schule Schloss Salem dort [nur ein oder zwei Trimester](#) verbrachten und zumeist bald wieder Reißaus nahmen oder "geschmissen" wurden wie der als "Prügel-Prinz" berühmte Ernst-August von Hannover. Zudem war das Schulgeld in Salem schon immer besonders hoch, was in Konjunkturkrisen zu [Zahlungsausfällen](#) und rückläufigen Anmeldungen führte.

Die betriebswirtschaftliche Tragfähigkeit des neuen Mekkas der Orientierungslosen wird sich auch erst noch erweisen müssen. Die Gründungs- oder besser Geschäftsidee ist jedenfalls nicht so neu und durchschlagend, wie Schulvorstand Robert Leicht dies glauben machen will. Natürlich ist Salem - mal wieder - das erste Internat, das ein solches Angebot "erfindet". Aber schon "Salem International College" war eine Notgeburt. Ende der 1980er Jahre [drohte der Exodus](#) aus dem Stammsitz Schloss Salem. Mit dem Haus Baden als Eigentümer des repräsentativen Anwesens lag man im Streit. Der Mietvertrag lief 1999 aus. Also musste Ersatz für die Mittelstufe geschaffen werden. Man erstellte auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers Überlingen-Aufkirch für rund 70 Millionen Mark den bis dahin [teuersten privaten Schulneubau Deutschlands](#). Als dann der Mietvertrag für Schloss Salem doch noch verlängert wurde, hatte man den traditionsreichen Standort gerettet, aber ein Internat zu viel.

Jetzt also Notgeburt Nummer 2: Ein Studium-Generale im Luxusformat. Das gibt's an der Universität Tübingen - ohne Samtschleife und Goldlametta, aber dafür zum Monatssatz von unter 500 Euro - bereits seit 1948 (vgl. ["studium generale"](#) des [Leibnitz Kollegs!](#)). Und etwa seit 2010 bieten auch andere Hochschulen ähnliche Projekte an, als so genanntes "Foundation Year" nach amerikanischem Vorbild, oder - wie an der Technischen Universität München - als einjähriges "Studium Naturale", das wichtige Grundlagen für ein Studium in Physik, Biologie, Chemie und Mathematik vermittelt. Hinzugerechnet werden können auch die Angebote mehrerer [Spezial- schulen für MINT-Fächer](#) (überwiegend mit Internat) in Ostdeutschland, die bereits während der Studienstufe des Gymnasiums die Möglichkeit bieten, Hochschulvorlesungen zu besuchen.

Da wird Salem mal wieder nicht mithalten können, weder preislich noch niveaumäßig. Droht also ein [weiteres Katastrophen-Szenario](#) in der über 90-jährigen "Krisen-, in wesentlichen Phasen sogar... reine[n] Überlebensgeschichte" (Schulvorstand Robert Leicht) der teuren Wohnschule?

Auf jeden Fall gibt diese Befüchtung genügend Anlass, verstärkt auf Kundenfang zu gehen, und es heißt, eifrig die Werbetrommel zu rühren. Auch für das Salemer Internatsgymnasium. Denn schließlich gibt es das "Salem Kolleg" ja noch gar nicht.

Und so begaben sich Schulvorstand Robert Leicht sowie der neue Gesamtleiter der Schule Schloss Salem, Bernd Westermeyer (damals noch nicht im Amt), schon mal auf Promotourtour. Vor der - sicherlich nicht zufällig ausgewählten - Kulisse des Berliner Reichstags sprachen sie mit dem - sicherlich ebenfalls nicht zufällig ausgewählten - Mittelstandsmagazin "[Wirtschaftsblatt](#)".

Schwierige Aufgabe: Wie überzeugt man gestandene und sicherlich kostenbewusste Mittelständler, für eine teure private Bezahlschule jede Menge Euros zu berappen, obwohl es - eingeständenermaßen - ein gutes öffentliches Schulwesen gibt, an dessen Leistungsstärke sich private Internatsschulen wie Salem messen lassen müssen, "wenn sie eine Zukunft haben wollen" (Robert Leicht), und das ein Spitzenabitur "für Umme" anbietet.

Und warum sollen mittelständische Unternehmerfamilien ihre Kinder überhaupt ins Internat schicken, zumal in ein sozial exklusives "Elite-Internat", das als Reichenschule mit "[hoher Rolexdicke](#)" verschrien ist? Immerhin wurden die elitären Kaderschmieden mittlerweile [weltweit entzaubert](#), weil sie der Leistungsentwicklung des Nachwuchses kaum dienen. Und die Eliten als solche werden neuerdings [verstärkt hinterfragt](#), weil der Leistungsbegriff von dem der Elite abgekoppelt und Reichtum zur hinreichenden Bedingung für Elitezugehörigkeit wurde. Aktuell ist Reichtum regelrecht zum Feindbild geworden, zu einer [Provokation](#) für die Mehrheit der Bevölkerung. Da kommen auch die Schulen der Reichen in Rechtfertigungsnot.

Zunächst einmal stimmte das Salemer Werbe-Duett ein altbekanntes Klagelied an: Internate seien in Deutschland nicht so gefragt wie in anderen Ländern. Und ein jährliches Schulgeld von ca. 33.000 Euro beschränke "natürlich den Kreis derer, die ein Kind an eine solche Schule [wie Salem] schicken können."

Aber wie das sprichwörtliche Trüffelschwein haben die Abgesandten der "Pädagogopolis am Bodensee" (Selbstbeschreibung Salems anlässlich der [Expo 2000](#), die Ex-Salem-Schüler Prinz Ernst-August von Hannover nutzte, um [an den türkischen Pavillion zu pinkeln](#)) bereits einen "wind of change" erschnüffelt, der das "Pendel zurückschwingen" lasse und neue Kundenkreise in der Mittelschicht erschließen, die ein "Aufwachsen in einer geordneten Gemeinschaft" zu schätzen wüssten.

Was das Aufspüren neuer Kundschaft oder besser Geldquellen angeht, erweist sich Westermeyer als wahres Fracking-Genie. Dass "in Deutschland auch Menschen mit einem Normaleinkommen in der Lage" seien, "sich wahnsinnig teure Autos zu kaufen und damit spazieren zu fahren, obwohl die einen beständigen Wertverlust" hätten "und dann irgendwann verschrottet auf der Halde" landeten, hält der neig'schmeckte Provinzpauker vom Schwäbischen Meer für eine mobilisierbare Nachfrageressource. Noch fänden "dieselben Eltern" es allerdings skandalös, "für die Bildung ihrer Kinder Geld einzusetzen" und riefen nach "Vater Staat". Dort also sind die Pumpen anzusetzen, um in Zukunft die Geldbörsen mittlerer Einkommenschichten zum Sprudeln zu bringen.

Das also ist die neue Salemer Verkaufsstrategie: "[Mittelschicht statt reicher Problemkinder](#)" lautet die Devise. "Wie in England", so der gern strapazierte Ver-

gleich, sollen auch deutsche Normalverdiener - ["Hurra, wir dürfen zahlen"](#) - noch die letzten Liquiditätsreserven auflösen, um dem eigenen Nachwuchs die "bessere Bildung" im Eliteinternat zu gönnen und ihn auf diesem Weg in den ["Karrierenetzwerken"](#) der Reichen und Einflussreichen unterzubringen.

Ein tragfähiges Rezept für die Rekrutierung aufstiegsbewusster Mittelschichtkinder? Man muss dies bezweifeln. Denn Problemkinder gibt's leider auch in der Mittelschicht. Und die müssen schon erheblich Sorgen bereiten, damit die knapperen Ressourcen in Luxusinternate investiert werden statt in Luxuskarossen, die zudem steuerlich wesentlich günstiger geltend zu machen sind als ein paar Jahre Salem. Und in England geht der bürgerliche Mittelstand inzwischen auch einen anderen Weg. Er zeigt den teuren Boardingschools die kalte Schulter und gründet massenhaft ["free schools"](#) ohne Vollinternat, die der Staat voll finanziert.

Da braucht es starke Argumente für den Mehrwert des "Aufwachsen[s] in einer geordneten Gemeinschaft" zum Preis eines Luxus-Sportwagens oder einer gehobenen Eigentumswohnung. Der „spätromischen Dekadenz“ gelte es zu wehren, trumpft Schulvorstand Robert Leicht auf und wird damit zum Wiedergänger des Schulgründers Kurt Hahn, der mit drastischer Kulturkritik nicht knauserte.

Mit "schlaffen Konsumenten und selbstzufriedenen Akteuren", so Leicht, könne "man die Zukunft nicht gewinnen." Es droht mal wieder der Untergang des Abendlandes. "Gegen den Zeitgeist" den schlaffen Nachwuchs auf den bevorstehenden harten Wettbewerb gegen eine Welt von Fressfeinden vorzubereiten, das ist die "große pädagogische Aufgabe", der sich die Schule Schloss Salem gestellt hat. Und gleich noch mal: "Weicheier können keine Zukunft gestalten", und eben deshalb habe "Schulgründer Kurt Hahn die Praxis der Erlebnispädagogik entwickelt, bei der es darum geht, Menschen gemeinsam in einer überprüfbaren Situation an ihre – auch körperlichen – Grenzen heranzuführen."

Aha. Aber - so wird sich der Mittelständler natürlich fragen - was heißt das konkret? Heißt konkret, Alter... und jetzt kommt, weißt du, der Salemer Mythos aller Mythen, das Totschlagargument für die Überlegenheit der Salemer Erziehung, das jeden Zweifler verstummen lässt oder zur Strafe in einen Leuchtturm der Selbstinzenierung verwandelt: Die [Überlinger Flugzeugkollision vom 1. Juli 2002!](#)

Frage des Wirtschaftsblatts: "Wie kann man sich diese Erlebnispädagogik konkret vorstellen?"

Antwort Leicht: "Die Schüler machen eine Party, plötzlich blitzt es oben am Himmel in der Nacht. Etwas Furchtbares muss passiert sein! Sie springen auf, laufen zu ihren Feuerwehrautos und fahren los. Was war passiert? Zwei Flugzeuge waren über Überlingen zusammengestoßen. Dieser schreckliche Unfall ist wirklich passiert, wie wir ja alle noch in Erinnerung haben. Unsere Schüler waren die ersten am Tatort und haben versucht, zu helfen."

Also, Moment mal. Das Protokoll der Katastrophe vermerkt als Wochentag einen Montag, als Uhrzeit 23:35 Uhr. Die Schüler machten also Montagnacht noch gegen Mitternacht eine Party, was ja für sich schon befremdlich genug ist. Das Salemer [Party-Life](#) einschließlich [Alkoholexzessen](#) gilt schließlich, gerade in [Salemer Feuerwehkreisen](#), als ausreichend dokumentiert. Also mit besoffenem Kopp in die Feuerwehrautos und ab in den Wald? Der offizielle [Einsatzbericht der Kreisver-](#)

[Waltung](#) bestätigt das Eintreffen der Salemer Schüler als "erste[n] am [Tatorf](#)" jedenfalls nicht. Was nicht weiter verwundert, weil der ja laut offiziellem Unfallbericht auf 34.890 ft (etwa 10.630 m) Flughöhe lag.

Es gibt noch eine [zweite Quelle](#) zur Erlebnispädagogik à la Salem, die das dortige Schülerleben unter dem Titel: „Lernst du noch oder erlebst du schon?“ als eine Art Robinson-Club-Event beschreibt. Dort heißt es zu demselben Sachverhalt:

"Als vor wenigen Jahren zwei Flugzeuge über dem Bodensee abgestürzt sind, waren auch Salemschüler im Einsatz. 'Leichenteile einsammeln ist was anderes, als wenn ich das in der Zeitung lese und denke: Oh, ist das schlimm', sagt Peter Wimmer, Unterrichtsleiter. Ein hartes Beispiel, jedoch grundlegendes Prinzip der Erlebnispädagogik Kurt Hahns."

["Es regnete tote Kinder vom Himmel"](#), titelte die Lokalpresse damals. Die Helfer wurden schwer traumatisiert, schreibt ein anderes Blatt, und [leiden noch nach zehn Jahren](#) unter den belastenden Eindrücken. Salemer Schüler, die im Wald Leichenteile aufsammeln? Ist das eine Aufgabe für Zehnklässler und Jüngere, die in aller Regel die Feuerwehrgruppe der Schule stellen? Sieht so die Vorbereitung junger Menschen auf ihr Berufsleben aus, "speziell, wenn sie ein Unternehmen führen sollen?"

Doch das Wirtschaftsblatt entwickelt da keine sonderlichen Bedenken und wendet sich der Welt des Dinglichen und Vorzeigbaren zu. Bei der sich direkt anschließenden Frage hört man den Interviewer förmlich anerkennend durch die Zähne pfeifen): "Das heißt, in Salem gibt es eine Schüler-Feuerwehr?"

Ja, gibt es! Antwort Leicht: "...und das ist mittlerweile eine hochprofessionelle Einheit." Donnerwetter. Und jetzt wird die ganze Brotdose ausgepackt. Wer hat, der hat: "Es gibt bei uns auch einen Seenotrettungsdienst für den Bodensee. Oder wir schicken die jungen Leute ins Gelände, wo sie sich fern jeder Zivilisation, ohne Handys und Computer, 14 Tage durchschlagen müssen, sich selber ernähren und Strapazen ertragen müssen, um plötzlich zu merken: 'Hey, ich kann ja viel mehr, als nur vor dem Bildschirm zu sitzen.' Solche Herausforderungen schaffen Selbstbewusstsein."

Ja, hey: Bundesweit sind über 260.000 Mitglieder in knapp 18.000 Gruppen der [Jugendfeuerwehr](#) organisiert. Weitaus am stärksten vertreten (knapp 60% der Mitglieder) sind die 13- bis 16-jährigen Jungen und Mädchen. 15.000 Mädchen und Jungen sind sog. "Junghelfer" (Mitglieder der [THW-Jugend](#)). 350.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis einschließlich 26 Jahre sind deutschlandweit Mitglied in der [DLRG-Jugend](#). 29.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter bis 27 Jahren sind im Deutschen Pfadfinderverband organisiert. Was soll an der Salemer Erlebnispädagogik also Besonderes sein? Und wenn all diese Selbstbewussten jetzt aufgrund der erfahrenen Persönlichkeitsbildung Unternehmer werden wollten, was machten dann die paar Salemer Unternehmerkinder?

Kurt Hahn sprach, wie bereits erwähnt, nicht von Erlebnispädagogik, sondern von Erlebnistherapie. Aus gutem Grund. In seinem Kommentar zum Letzten der ["Sieben Salemer Gesetze"](#) wird deutlich, dass es ihm ausschließlich darum ging, der "Dekadenz" entgegen zu wirken, die aus der sozialen Exklusion der Oberschicht resultierte und "die 'armen' Jungen und Mädchen der Reichen" daran hinderte, zu lebensfähigen Erwachsenen zu reifen (Hahn: "zu Männern und Frauen zu entwickeln, die überleben können"). Dagegen setzte Hahn "die Erfahrungen eines faszinierenden

Schullebens" in Gesellschaft von "Söhnen und Töchtern, [...] deren Eltern um ihre Existenz zu kämpfen haben."

Man könnte letztere mit den oben aufgelisteten Feuerwehr-, THW-, DLRG- oder Pfadfinder-Jugendlichen oder gar mit Kindern aus Hartz IV-Familien gleichsetzen. Sie sind für Führungsaufgaben nicht vorgesehen, aber sie werden dringend gebraucht, weil eine Schule für dekadente Reichen-Sprösslinge sonst nicht funktioniert. Genau das musste auch Kurt Hahn Anfang der 1930er Jahr, ein Jahrzehnt nach Schulgründung, erkennen:

"Keine Schule, schrieb er, „kann eine Tradition von Selbstdisziplin und tatkräftiger, freudiger Anstrengung aufbauen, wenn nicht mindestens 30 Prozent der Kinder aus Elternhäusern kommen, in denen das Leben nicht nur einfach, sondern sogar hart ist."

Doch diese Bedingung wurde in Salem nie erfüllt. Weder zu Lebzeiten Kurt Hahns noch in späteren Jahren.